



selbst gut braucht. Jetzt herrscht der bitterste Mangel, und daran ist eben die Unfähigkeit der Behörden schuld. Die erwähnte Zeitung ist die einzige, welche den Mut hat, die Dinge beim richtigen Namen zu nennen, und gilt auch als einziges ernstes Blatt.

Ueber Italien ist das ganze Volk nicht sonderlich erbaud. Die Ansprüche Serbiens in der Adria finden noch einen neuen Gegner, der noch dazu jetzt ein Verbündeter ist. Italien will Triest — Serbien will Triest! Mancher Hühnerkopf sieht schon nach diesem Krieg einen neuen Krieg gegen Italien voraus, um das slawische Triest (Triest) den Italienern zu entreißen. Wie man „Italiens Hilfe“ in Serbien auffaßt, geht aus den verschiedenen Aussagen von Militärs hervor, die sämtlich die Verächte Cadornas ironisieren und sich darüber lustig machen. Ein geflügeltes Wort ist der Ausspruch geworden: „S Italia se bork!“ (auch Italien führt Krieg). Die Stimmung gegen Bulgarien hat in ihrer Erbitterung den Höhepunkt erreicht, und mancher verständige Kopf wird ganz wild, wenn von Abtretungen an Bulgarien die Rede ist. Lieber wollen wir ganz zugrunde gehen, als auch nur eine Handbreit Erde abtreten! Die letzten Schritte der Ententemächte haben im Volke große Niedergeschlagenheit hervorgerufen, denn das serbische Volk ist geschickt und versteht diesen Schritt richtig zu deuten; es weiß ganz genau, daß er nie unternommen werden würde, stände es nicht um die gemeinsame Sache schlecht. Aber daß gerade Serbien zu allem herhalten soll, will es nicht einsehen. Ein Sperling in der Hand ist besser als zehn Tauben auf dem Dach, so denkt ungefähre jeder. Die Regierung würde wohl Entgegenkommen zeigen, da sie dem Druck nicht widerstehen kann, aber eine Einigung mit Bulgarien wird kaum zu erzielen sein, da Serbien nicht daran denkt, Mazedonien abzutreten, und einen Teil will Bulgarien nicht. Serbien hat schon manche Hoffnung zu Orache getragen. Sinn soll es Mazedonien hergeben? Es will nicht! Die letzten Schritte der Ententemächte haben manchen Kopf ermüdet. Soll er seine Freunde oder seine Feinde mehr fürchten? Der Serbe ist geschickt. Wird er nicht von zwei Uebeln das kleinere wählen?

### „Hesperian“.

#### Schilderung eines Passagiers.

London, 8. September. „Daily Chronicle“ enthält eine Schilderung, die einer der geretteten Kanadier gegeben hat. Er sagte:

Am Bord des Schiffes befanden sich ungefähr 350 Passagiere und eine Besatzung von 250 bis 300 Köpfen. Die Gesamtzahl der Personen, die gestern in Queenstown gelandet wurden, betrug 513, darunter 333 Passagiere und 180 Mann der Besatzung. Einige andere sind am Bord geblieben; jedoch ist nicht bekannt, wieviel das waren. Unglücklicherweise schlugen beim Niederlassen drei Rettungsboote um. Aus einem der Rettungsboote fielen alle Personen, die darin saßen, in das Meer. Eine bejahrte Dame, Fräulein Carberry, starb infolge des Schreckes und an ihren Wunden, nachdem sie schon gerettet war. Noch eine andere Dame starb nach ihrer Rettung. (Die anderen Berichte melbten einstimmig, daß sämtliche Personen gerettet seien. Der Berichtserstatter.) Man befürchtet, daß noch mehr umgekommen sind. Zwanzig Passagiere, die an Land gebracht wurden, hatten infolge der Explosion des Torpedos und des Regens von Wasser und Metall, der auf Deck niederkam, Verwundungen erhalten. In ihrem Bemühen, der Katastrophe zu entgehen, die sie während eines Augenblickes zu bedrohen schien, fielen Passagiere und Mitglieder der Besatzung durcheinander zu Boden. Einige Leute ließen sich, ohne auf die Rettungsboote zu warten, an den Tauen ins Wasser gleiten. Viele von ihnen hatten noch nicht einmal Rettungsgürtel um. Die Verwirrung wurde noch dadurch vergrößert, daß die Tauen, an denen das viele und sinkende Boot befestigt waren, ungleich abrollten, was zur Folge hatte, daß die Boote schief niedergelassen wurden, und die Menschen aus einem Boot in das Wasser fielen. Männer, Frauen und Kinder schwammen umher. Einige klammerten sich an die Tauen und Holzstücke, bis sie gerettet waren. Andere retteten sich in die Boote, die inzwischen niedergelassen und bereits gefährlich voll waren. Es war ein unvergeßlich schreckliches Schauspiel, als zwei Boote, die mit Menschen gefüllt waren, in das Meer fielen. In dem vorletzten Boot, das vom Schiffe heruntergelassen wurde, befanden sich drei barmherzige Schwestern, die sich hartnäckig weigerten, sich retten zu lassen, bevor alle anderen Passagiere, sowohl Männer als Frauen, in Sicherheit waren. Das letzte Boot verließ die „Hesperian“ kurz nach neun Uhr, also etwa dreiviertel Stunden, nachdem das Schiff getroffen war. Der Kapitän, der erste und der dritte Offizier, der erste Maschinist und der Zimmermann blieben an Bord.

Glücklicherweise war das Wetter schön und die See ruhig, denn obgleich der Marconitelegraphist sofort das Notzeichen „SOS“ gegeben hatte, konnte möglicherweise doch längere Zeit vergehen, bis Hilfe kommen konnte. Auf dem Wasser hörte man die schwachen Rufe der Männer und Frauen, die um Hilfe riefen. Die Rettungsboote ruderten langsam heran und holten noch

einzelne Leute aus dem Wasser, unter anderen einen älteren Herrn, der beinahe eine Stunde lang im Wasser gewesen war. Allmählich hörten die Notrufe auf, und die Leute in den Booten begannen regelrecht zu rudern in der Ueberzeugung, daß bald Hilfe kommen werde. Es bestand jedoch die Gefahr, daß eines oder das andere der Boote, das fest war, sinken würde. Die Leute verstopften die Lecks mit Milgen, Strümpfen und anderen Kleidungsstücken, und auf diese Weise wurde ein weiteres Eindringen des Wassers verhindert. (Auch auf diesem Passagierdampfer, ebenso wie auf der „Eustania“, waren die Rettungsboote in einem ungenügenden Zustande. Num. d. Berichterstatters.) Ein Rettungsboot war überfüllt und kam so in Gefahr zu sinken. Wohl 60 Frauen und Kinder saßen darin aufeinander, während nur Raum für etwa 40 vorhanden war. Das Boot war mit weniger Leuten vom Schiff abgestoßen, hatte aber unterwegs noch eine Reihe von Leuten aufgenommen, die auf dem Wasser umher schwammen.

### Berichte der feindlichen Generalstäbe.

#### Russische Meldung.

Petersburg, 6. September. Amtliche Mitteilung des Großen Generalstabes vom 5. September, 7 Uhr abends:

Beim Eingang des Golfes von Riga erschienen am 3. und 4. September mehreremale feindliche Erkundungswasserflugzeuge über der Irbere-Neerenge und warfen Bomben auf unsere Torpedoboote. Diese verjagten sie jedesmal durch das Feuer ihrer Kanonen. Zur Linken der Dwina haben die Deutschen Verstärkungen herangeführt und ihre Hauptanstrengungen zur Freierung des Flusses in der Gegend von Friedrichstadt unternommen. Infolge der Ungleichheit der Kräfte mußten unsere Truppen, die bei Lyden auf das linke Ufer des Flusses übergegangen waren, nach einem hartnäckigen Kampfe am 3. September wieder auf das rechte Ufer zurückgehen. Nach eingehenderen Berichten wurde, während der Kampf in demselben Zeitpunkt bei Friedrichstadt den Rückzug unserer Truppen jenseits des Flusses verursachte, der Brand von Brücken über die Dwina durch die Kanonen des Feindes hervorgerufen. In der Richtung von Riga—Jakobstadt beschränkten sich die Deutschen darauf, unser Vorrücken zu hemmen.

Gegen Wilna haben wir den Feind in seinen alten Stellungen zurückgehalten. In der Gegend von Drany haben unsere Truppen am 3. September die Deutschen aus dem Dorfe Sinakniki verjagt, wobei sie mehr als 200 Gefangene machten, darunter mehrere Offiziere. Am unteren Laufe der Mericzeranka haben wir am 3. September unter schwierigen Umständen dem Angriffe des Feindes, der durch sein Vorrücken die Rückzugslinie unserer Truppen in der Gegend von Grodno abzuschneiden drohte, standgehalten. Auf der Front des Njemen, stufaufwärts bis Grodno bis zum Sastoldafuß, haben unsere Truppen bei Kartuska-Berega mit Erfolg in mehreren Abschnitten in der Nacht des 4. September, sowie am folgenden Tage mehrere Angriffe des Feindes zurückgewiesen, dem es indessen gelang, uns gegen die Richtung Wolkowysk zu drängen. Zwischen den Flüssen Horyn und Styr hat der Feind gegen den Abend des 4. September, beträchtlich verstärkt, fortgefahren, auf der Straße Dubno—Kowno eine Offensive zu entwickeln. Auf dem rechten Ufer des Styr, nördlich der Gärten von Dubno, haben Begegnungskämpfe begonnen.

In Galizien hat der Feind am Serethfluß ein hartnäckiges Vorrücken bekundet, das am 4. September in den Gegenden von Larnopol und Tusk und in der Gegend der Serethmündung auf den beiden Ufern des Dniester andauerte. Bei Tusk wurden trotz der Verstärkungen, die der Feind erhalten hatte, dessen hartnäckige Angriffe durch unsere Artillerie und unsere Gegenangriffe zurückgeschlagen. Wir haben ungefähr 300 Gefangene gemacht, darunter einige Offiziere. Die Kämpfe dauern fort.

Petersburg, 8. September. Die Petersburger Telegraphenagentur verbreitet folgende amtliche Meldung:

Im Schwarzen Meere haben unsere Torpedoboote „Prozitem“ und „Bystry“ unter dem Befehl des Freigattenschiffs Tribelhol heute bei Sungulhak den Kreuzer „Hamidie“ und zwei türkische Torpedoboote angegriffen. Nach zwei Stunden des Kampfes ergriffen die feindlichen Schiffe, nachdem sie Havarien erhalten hatten, die Flucht gegen den Bosphorus. Sie wurden von unseren Torpedobooten verfolgt. Der Feind ließ vier mit Kohlen beladene Schiffe zurück, die versenkt wurden.

### Der Krieg in den Lüften.

#### Ein Luftangriff auf London.

Berlin, 9. September. (R.-B.) Amtlich wird gemeldet:

Unsere Marineflieger griffen in der Nacht auf den 9. September mit gutem Erfolg den Westteil der City von London, ferner große Fabrikanlagen bei

Norwich, sowie die Hafenanlagen und Eisenwerke von Middlesborough an. Starke Explosionen und zahlreiche Brände wurden beobachtet. Die Luftschiffe wurden von feindlichen Batterien heftig beschossen, sind aber sämtlich wohlbehalten zurückgekehrt.

London, 8. September. (R.-B.) Das Pressbureau teilt mit:

Drei Zeppeline suchten in der letzten Nacht die östlichen Grafschaften heim und warfen Bomben ab. Flugzeuge, welche aufstiegen, fanden aber keine Luftschiffe vor. Fünfzehn kleine Wohnhäuser wurden zerstört. An mehreren Stellen brach Feuer aus. Sonst wurde kein ernstlicher Schaden angerichtet. 10 Personen wurden getötet, 43 verwundet, einige werden vermisst.

### Vom Balkan.

#### Bulgarien und Rumänien.

London, 8. September. Der „Times“ wird aus Sofia vom 31. August gemeldet: Die Ententemächte haben davon abgesehen, gleichzeitig mit der Note, die nach Athen und nach Nisch ging, auch eine Note nach Bukarest zu senden. Die Beziehungen zwischen Bulgarien und Rumänien, die wohl freundschaftlich seien, würden unglücklicherweise durch das Mißtrauen, das in Wirklichkeit völlig unbegründet sei, wie die „Times“ sagt, sehr gestört. Unbegründet sei dieses Mißtrauen, weil keiner der beiden Staaten den anderen anzugreifen beabsichtige. Wenn Bulgarien dennoch sich den Wünschen der Entente füge und in den Krieg eingreife, dann werde Rumänien eine freundschaftliche Neutralität bewahren. Wenn jedoch Bulgarien den Zentralmächten folge und Serbien angreife, dann werde Rumänien eine derartige Handlungsweise nicht gutheißen. Es sei jedoch undenkbar, daß Bulgarien, wenn es nicht durch Uebermacht dazu gezwungen werde, sich in ein Abenteuer einlasse, das nicht allein alle Versuche der Entente, die mazedonische Frage zu seinem Vorteil zu lösen, vereiteln, sondern auch neue Zusammenstöße auf dem Balkan unvermeidlich machen würde.

Keine Einberufung der in Deutschland lebenden Rumänen.

Berlin, 8. September. Im Hinblick auf eine Züricher Meldung über die Einberufung der in der Schweiz lebenden Rumänen zum Heeresdienst wird der „Börsenzeitung“ von hiesiger zuständiger Stelle versichert, daß den in Deutschland lebenden Rumänen kein Einberufungsbefehl zugegangen ist.

#### Die bulgarische Artillerie.

Paris, 7. September. Eine Mitteilung der bulgarischen Gesandtschaft erklärt, entgegen einer von den Blättern veröffentlichten Bukarester Meldung, die bulgarische Artillerie sei genügend für den durch einen gegenwärtigen Krieg bedingten Munitionsverbrauch verproviantiert. Die Gesandtschaft fügt noch bei, Bulgarien habe deshalb nicht einen Teil seiner Munition an die Türkei, die Kruppgeschütze verwenden, abgeben können, weil die bulgarische Artillerie von Creusot stamme.

#### Der türkisch-bulgarische Vertrag unterzeichnet.

Budapest, 9. September. (R.-B.) „Uz Est“ meldet aus Sofia, daß das türkisch-bulgarische Abkommen unterzeichnet wurde.

(Wenn diese Nachricht, die vorerst von einem ungarischen Blatte gebracht wird, den Tatsachen entspricht, ist das Balkanproblem zu Ungunsten des Viererbandes gelöst. Zwar braucht eine Kriegserklärung Bulgariens an Serbien noch immer nicht die Folge zu sein, weil in diesem Falle Rumänien und Griechenland eingreifen würden; doch wird dadurch auch eine allzu ententefreundliche Politik der übrigen Balkanstaaten und ihre Intervention zur Unmöglichkeit. Hoffentlich wird demnächst die Nachricht amtlich bestätigt.)

### Uns Rußland.

#### Der bisherige Vizekönig des Kaukasus dem Zaren attached.

Petersburg, 9. September. (R.-B.) Der Zar richtete an den Grafen Woronzow-Daschkow einen Erlaß, worin er erklärte, er enthebe ihn über seine Bitte vom Posten eines Vizekönigs des Kaukasus und attachiere ihn seiner eigenen Person.

#### Miljukow über das neue Arbeitsprogramm der Duma.

Stockholm, 8. September. Der Redakteur Karlgren schreibt in „Dagens Nyheter“ seine Unterredung mit Professor Miljukow. Miljukow betrachtet die Situation in Rußland mit ungeteiltem Optimismus. „Wir machen jeden Tag neue Fortschritte“, erklärte er, „die Nationalisten sogar gestehen jetzt, daß wir im Rechte waren. Wir arbeiten jetzt auf ein neues Arbeitsprogramm. Eine fortschrittsfreundliche Majorität in der Duma ist fertig, und wir hoffen, eine solche auch im Reichsrat zu bekommen. Die wichtigsten Punkte im Dumaprogramm sind folgende: Zuerst die gründliche Aenderung der Regierung. Die neue Zusammenfassung derselben ist noch nicht im einzelnen klar. Was die Besetzung des Postens des Premierministers betrifft, so herrschen verschiedene Meinungen. Die meisten würden



**Sachen zum Lachen**

„Fliegende Blätter“ Kalender 1916 K 1.40. Feldgrauer Humor. Habt acht! Jeronimus, Aus dem Affenkasten der Welt, Schminkkasten und Knopfstuhl, Vom Lachen und Lächeln im Kriege, Einzelseuer, Die G'scherl'n vom Land, und viele andere zu 2 K vorrätig bei

E. Schmidt, Buchhandlung, Pola, Foro 12

**Meiner Metzger.**

(Ein gewöhnliches Wort 4 Heller, ein fettgedrucktes Wort 8 Heller; Minimalmenge 50 Heller. — Für Anzeigen in der Montagsnummer wird die doppelte Gebühr berechnet.)

**Zu mieten gesucht:**

Gut möbliertes, reines Zimmer mit Bedienung und Badebenützung, womöglich auch Garten, zu mieten gesucht. Anträge an die Administration. 1781

Großes möbliertes Zimmer gesucht. Ostfront bevorzugt. Anträge an die Administration unter „E. S.“. 1771

**Offene Stellen:**

Dauernde Stellung nach dem Kriege für ausgebildete Unteroffiziere, die die deutsche Sprache in Wort und Schrift und die italienische und kroatische für den Dienstgebrauch beherrschen. Vorzustellen Sonntag zwischen 3 und 4 Uhr nachmittags Via Campomargio Nr. 18, Barterre. 1782

**Zu kaufen gesucht:**

Marine-Mantel, -Pelz und -Sübel, im guten Zustande, zu kaufen gesucht. Anträge an die Administration. 1783

**Zu verkaufen:**

Bügelisen sind angekommen. Zu haben bei der Firma S. Frühauß, Glas- und Porzellanlager, Via Cente Nr. 9. 1758

**Verschiedenes:**

Miniatúrausstellung im Cafe Municipio. Senne Herren, die gewillt waren, einzelne Stücke zu erwerben, werden höflich gebeten, sich gleich zu entschließen, da diese Ausstellung am Samstag den 11. d. M. abgebrochen wird.

**Die werdende Nacht.**

Neuester Marine-Roman von Otto von Gottberg. Das Hochsee auf die deutsche Flotte. Preis: geheftet K 4.20, gebunden K 5.60.

Vorrätig bei

Schrinner'schen Buchhandlung (Mahler).

**Telegramm!**

Neue Sendung in Raquets und Tennisbällen eingetroffen!!

**Warenhaus Regina Löbl**

Pola, Via Sergia 17-19-21.

**Abadiehülsen  
und -Zigarettenpapier,  
Schreibmaschinenbänder,  
Kohlenpapiere, Hekto-  
graphenblätter u. Tinte,  
Füllfederschreibtinte,  
chinesische Tusche,  
Stempelkissen etc. etc.**

zu haben bei

**Jos. Krmpotić**

Pola, Custozaplatz Nr. 1

**Die Vogesenwacht.**

Ein Kriegerroman aus der Gegenwart von Anny Wothe. 19

Nachdruck verboten.

(Copyright 1914 by Anny Wothe, Leipzig.)

Darum mußte Herbert denken, als er jetzt mit zwei Mann Bedeckung den Waldweg entlang ging, der zum Forsthaufe „Dreistein“ führt.

Sein Herz klopfte ihm ganz wild gegen die junge Brust, daß er Beate nun so bald wiedersehen sollte.

Er mußte an den letzten Abschied denken. Im Frühjahr war es gewesen. Die Welt voll Glanz und Duft und Malenklän. Darüber die Sonne. Glockenklang wie jetzt in den Lüften, und sie beide durch das Tal von Grandfontaine abwärts schreitend, Schloß Marbeck zu.

„So wie wir jetzt Hand in Hand gehen, Beate,“ hatte er damals zu dem schönen Försterkind gesagt, „so werde ich dich einst, und will's Gott, bald, in meine Heimat führen, und nichts, nichts kann uns dann mehr trennen.“

Da hatte sie ihn so süß und hold angelacht, und zum ersten Male nach dem Kuss aus den Kindertagen hatte er sie wieder geküßt.

„Du bist nun meine Braut, Beate,“ hatte er zu ihr gesagt, „und übers Jahr, wenn wieder der Flieder blüht, dann komme ich, dich von deinem Vater als Weib zu fordern.“

Sie hatte die nachdunkeln Wimpern verwirrt auf die heißen Wangen gesenkt. „Dein Vater wird nicht wollen, daß du ein einfaches Försterkind freist,“ hatte sie zurückgegeben.

Da hatte er ihr den Mund mit Küffen geschlossen. „Mein Vater wird nichts dagegen haben, wenn er weiß, Beate, wie wir uns lieben. Auch er wählte ja eine Frau, als er meiner schönen Mutter eine Nachfolgerin gab, die nicht seines Standes war.“

„Die ihn verließ,“ gab Beate fast eigensinnig zurück. „Er wird denken, ich könnte dich auch verlassen.“

„Könntest du das, Beate?“

Eine Weile hatte sie ihm ernst, fast bang ins Gesicht gesehen, dann hatte sie mit einem stillen, fast resignierten Lächeln den Kopf geschüttelt.

„Nein, Herbert, oder — wenn ich es könnte — würde ich sterben.“

Daran dachte Herbert v. Marbeck, als er jetzt mit schnellen Schritten dem Forsthaufe zuschritt, und immer schwerer wurde ihm das junge Herz.

Hundegekläff schlug ihm schon von weitem entgegen.

Vor dem stattlichen Forsthaufe stand ein kräftiger, graubärtiger Mann, ein Fernglas in der Hand, und spähte ins Weite. Umweil lagerten Soldaten, mit Kartenspiel und Puzen beschäftigt. In den blauen Augen des Försters, der vor der Tür stand, wetterleuchtete es, als er, Herbert erkennend, schon von weitem seinen grünen Jägerhut schwenkte und, mit der Hand hinab in das Gelände deutend, wo Pulverdampf aufstieg, ihm zurief:

„Da sehen Sie doch man bloß die Rothosen, Herr Graf, jetzt schleßen sie gar gegen leere Schützengräben. Na, uns kann es ja recht sein. Sollten die Feinde sich weiter wagen, dann werden ja wohl unsere Kanonen antworten.“

Er bot dem Grafen die breite, wuchtige Hand, als hätten sie erst gestern voneinander Abschied genommen.

„Sie haben hier eine herrliche Aussicht, Herr Förster.“

„Ja,“ nickte Scheiberle. „Dreistein wird als Beobachtungsposten auch gar nicht von Soldaten leer. Das ist hübsch, daß Sie auch kommen, Herr Graf. Meine Alte und Beate werden sich freuen, Sie wiederzusehen, denn, wie das jetzt zugeht, weiß man nicht, ob man morgen noch am Leben ist.“

„Ich muß sofort wieder zurück, Vater Scheiberle. Ich bin vorläufig zum „Goldenen Schlüssel“ abkommandiert, aber ich wollte Ihnen doch guten Tag sagen.“

„Das ist recht,“ lobte der Förster. „Alle Freunde darf man nicht vergessen,“ und, indem er voranging, um die niedere Stubentür zum Wohngemach zu öffnen, portierte er:

„Foh Bly, Bomben und Granaten, wie es einem ans Herz geht, wenn solche hübsche Jungen wie Sie, Herr Graf, da draußen einfach totesgeschlagen werden sollen, weil den Franzosen das Leber juckt. Mein Benno war auch schon zweimal in der Schlacht. Na, als ich ihn gehen ließ, da sagte ich ihm:

„Gehe mit Gott, mein Junge, und wenn es ans Sterben geht, dann denke daran, daß dein alter Vater da oben auf der Wacht steht, wo der Feind ins Land will, aber nicht darf. Nicht darf, sage ich dir, denn so lange wie Förster Scheiberle und ein Deutscher noch atmen, bleibt „kein Franzose im Land“. Mein Benno wird wohl auch daran glauben müssen — eine innere Stimme sagt es mir, aber das schadet nichts. Doffen müssen wir alle, Herr Graf, und was kann man Größeres und Heiligeres dem bedrängten Vaterlande bringe als den einzigen Sohn?“

(Fortsetzung folgt.)